



Stefan Fischer

Das Hohelied Salomos zwischen Poesie und Erzählung
Erzähltextanalyse eines poetischen Textes
(FAT, 72)

Tübingen: Mohr Siebeck 2010. 286 S. €89,00
ISBN 978-3-16-150387-0

Elisabeth Birnbaum (2012)

Stefan Fischer unternimmt in dieser Studie, die eine geringfügige Überarbeitung seiner 2009 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien angenommenen Habilitationsschrift darstellt, den Versuch, das Hohelied einer Erzähltextanalyse zu unterziehen. Das, gesteht er mehrfach ein, kann nur mit Vorbehalt und im Bewusstsein geschehen, dass das Hohelied keine Erzählung, sondern Poesie ist. Er erkennt darin dennoch sowohl poetische als auch narrative Abschnitte, wobei er die narrativen für die maßgeblichen hält (1). Schon von daher erachtet F. seine methodische Vorgangsweise als sinnvoll, da sich dadurch „die Aufmerksamkeit auf die sonst vernachlässigten Aspekte von *Handlung* und *Darstellung* und die mit ihnen verbundenen Fragestellungen nach *Zeit*, *Modus*, *Stimme*, *Ort* und *Raum*“ richte (230).

Ein Ziel der Erzähltextanalyse scheint dabei zu sein, der Vielzahl von Interpretationen, die sich aus der Dominanz der paradigmatischen, poetischen Textelemente vor den syntagmatischen, erzählenden, ergibt, eine sinnvolle, methodisch reflektierte Grenze zu setzen. In der Beachtung der syntagmatischen Textanteile sieht F. die Möglichkeit einer solchen Grenzziehung: „Die Paradigmatik eröffnet den Horizont der Vielfalt von Interpretationen. Diese werden jedoch durch die Syntagmatik begrenzt. Wo diese nicht beachtet wird, kommt es zu willkürlichen Interpretationen“ (10).

Kapitel 3 bietet eine ausführlich kommentierte Übersetzung, die nur in ganz wenigen Fällen durch m. E. sehr modern anmutende Termini wie „Couch“ in Hld 1,12 kleine Stilbrüche aufweist. Die ausführliche, der Erzähltextanalyse vorangestellte Strukturanalyse (39-87) erweist, dass sich keine einheitliche Handlungsstruktur finden lässt. Grund dafür ist vor allem die Dominanz der paradigmatisch geprägten poetischen Textanteile, die durch die Assoziationskraft des Lesers zu unterschiedlichen Interpretationen führen und auch führen sollen. Hohelied birgt vielmehr drei Leseoptionen in sich, eine lineare, die sich in zwei Erzählbögen (1,2-5,1 und 5,2-8,7) und einen Epilog (8,8-14) gliedern lässt, eine konzentrische, die in 4,16-5,1 gipfelt und im Epilog zahlreiche Wiederaufnahmen von Motiven des Anfangs erkennen lässt, und einer zyklischen, die das Thema „Suchen und Finden“ je neu

umkreist. Dabei ergänzen sich lineare und zyklische Leseweise: „Beim linearen Lesen von Hoheslied erschließt sich der Plot nicht nur fortlaufend, sondern zugleich rekurrent“ (232). Die konzentrische Leseweise richtet hingegen die Aufmerksamkeit auf Eröffnungs- und Schlusspassagen, die „zu Ausgangspunkten des Lesens“ (232) werden.

In der Erzähltextanalyse selbst geht F. den unüblichen (aber sinnvollen) Weg von der Analyse der Darstellung zur Beschreibung der Bausteine der Handlung. Er tut dies aufgrund der Beobachtung, dass manche Gesamtinterpretationen sich der methodischen Frage der Erzähltechnik nicht gestellt haben und Handlungen zwischen den Szenen oder hinter dem Text auffinden (21).

Im Zentrum der Studie steht daher eine ausführliche Untersuchung der Darstellung der Handlung (Kapitel 5; 89-210). Wichtiger als die zwar breit entfaltenen Untersuchungen zur Ebene der Zeit (88-136), deren Ergebnisse aber eher dürftig ausfallen und daher auch im Kapitel 7 („Ertrag und Ausblick“) nicht ausgeführt werden, erscheinen der Rez. diejenigen zur Ebene des Raumes (173-209) zu sein, denen F. vor allem Relevanz im Bereich „gender“ zuspricht: „Der Einbezug der Raumdimension in die genderorientierte Exegese, insbesondere in die Metaphernanalyse, erweist sich als methodisch ertragreich und sollte generell in der alttestamentlichen Exegese Berücksichtigung finden“ (242). Leider ist diesem Einbezug nur sehr wenig Raum in der Studie gewidmet. Weiters untersucht er die Bereiche „Modus“ (136-153) „Stimme“ (153-159) und „Fokalisierung“ (160-173) und plädiert bei letzterem für den Begriff „auktorialer Interpret“ statt „auktorialer Erzähler“ (173).

Diesem zentralen Abschnitt folgt ein eher kurz gehaltenes Kapitel über die Handlung (211-229), das noch einmal die Unterteilung des Buches in Rahmen- und Binnenhandlung vorschlägt und auch sonst vorausgegangene Ergebnisse kurz zusammenfasst.

Das ebenfalls kurze Kapitel 7 „Ertrag und Ausblick“ (230-247) rundet die Studie ab. Insgesamt wird nach dem Eindruck der Rez. sehr gründlich, konzentriert und mit großer methodischer Sorgfalt gearbeitet. Die methodische Vorgangsweise und ihre wissenschaftstheoretischen Einordnung werden ausführlich diskutiert und gerechtfertigt. Gelegentlich hätte sich die Rez. eine breitere Entfaltung des „Ertrags für die Exegese“ gewünscht und dafür eventuell die Straffung mancher ausführlichen Überlegungen zur Methoden- und Begriffsthematik in Kauf genommen. Das gilt auch für die nur ganz zuletzt aufgeworfene und nur knapp vier Seiten füllende Frage der Hermeneutik und Theologie (244-247).

Zitierweise Elisabeth Birnbaum. Rezension zu: *Stefan Fischer. Das Hohelied Salomos zwischen Poesie und Erzählung. Tübingen 2010* in: bbs 6.2012
<http://www.biblische-buecherschau.de/2012/Fischer_Hohelied.pdf>.